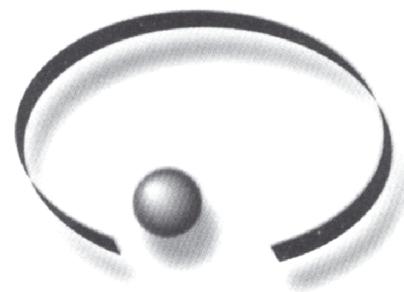


Ausgabe 2011

Info

Thema: Seelsorge in der Praxis



Forum Seelsorge
in Bayern

Zum Inhalt:

Telefonseelsorge

Von Jürgen Arlt - Seite 2

... weil Schule eine Seele hat

Von Christian Beck - Seite 3

Seelsorge im Gefängnis - Sorge für
Leib, Geist und Seele - eine Schlüssel-
erlebnis

Von Uwe Hofmann - Seite 5

Brennpunkte der Klinikseelsorge

Von Romana Köppen - Seite 6

Die Aufgaben des Kirchlichen Diens-
tes am Flughafen München

Von Leo Mosses - Seite 7

2001 - ein gutes Jahr für die Alten-
heimseelsorge

Von Helmut Unglaub - Seite 8

Zur Zukunft der Seelsorge

Von Peter Munzert - Seite 9

Notfallseelsorge

Hanjo von Wietersheim - Seite 11

Das Allerletzte

Von Rainer Gollwitzer - Seite 12

Das Forum Seelsorge in Bayern

Das Forum Seelsorge in Bayern ist eine ökumenische Initiative von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, gegründet auf dem Seelsorgetag 1997 in Nürnberg. Was uns zusammenführt, ist das Anliegen der Seelsorge, das wir an sehr verschiedenen Orten als Aufgabe wahrnehmen.

Unsere Vision ist es, Seelsorgearbeit zu vernetzen und voneinander zu lernen.

Viele sind: Förderung des Gesprächs zwischen haupt- und ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern; Förderung der Ökumene in der Seelsorge; Vertretung und Darstellung der Anliegen der Seelsorge in der Öffentlichkeit, Erfahrungsaustausch in Regionalgruppen vor Ort.

Der Sprecherrat führt die laufenden Geschäfte und steht für Informationen zur Verfügung. Wir veranstalten einmal im Jahr einen Seelsorgetag zur Fortbildung und Kontaktpflege.

Vernetzung und Information geschieht auch über das Internet: www.forum-seelsorge.de Mitglied kann jeder werden, der in der Seelsorge tätig ist.

Wir danken Pfr. Norbert Heinritz für die Erstellung und Pflege unserer Website, sowie allen, die uns finanziell oder mit Rat und Tat unterstützen.

Impressum

Info - des Forum Seelsorge in Bayern (FSiB) - Ausgabe 2011 - Auflage 200.

Redaktion (V.i.S.d.P.):

Im Auftrag des Sprecherrates des Forum Seelsorge in Bayern

Forum Seelsorge in Bayern:

Pfr. z.A. Kerstin Woudstra
Rottweg 9a, 63872 Heimbuchenthal
Tel.: 06092-824673
Fax.: 06092-824674
Kerstin.Woudstra@forum-seelsorge.de
www.forum-seelsorge.de

Bankverbindung des FSiB:

Ev. Kreditgenossenschaft e. G.
Kto. 3509583
BLZ 520 604 10



TelefonSeelsorge

Von Jürgen Arlt

Die Evangelische TelefonSeelsorge München wurde 1968 gegründet und gehört damit bundesweit zu den „alten“ Stellen. 120 Ehrenamtliche stellen die 24-Stunden-Erreichbarkeit am Telefon sicher. Die TelefonSeelsorge ist somit Tag und Nacht erreichbar, an Werktagen, Sonn- und Feiertagen. Seit Mai 2010 gibt es darüber hinaus auch ein Beratungsangebot im Chat. Die Krisenhilfe am Telefon und im Chat ist vertraulich, anonym, kostenfrei, offen für Menschen jeder Konfession und jeglicher Weltanschauung.

Sorgen kann man teilen.



TelefonSeelsorge
Anonym, kompetent, rund um die Uhr.

0800/111 0111
0800/111 0222
www.telefonseelsorge.de



TelefonSeelsorge
Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

Die Deutsche Telekom ist Partner der TelefonSeelsorge.

Die Mitarbeitenden werden in einer einjährigen Ausbildung auf ihre Arbeit vorbereitet.

Für den Dienst am Telefon sind Belastbarkeit, Einfühlungsvermögen, Selbstwahrnehmung, Teamfähigkeit, Offenheit gegenüber religiösen und weltanschaulichen Fragen, Flexibilität, Lernfähigkeit und Lernbereitschaft wichtige Voraussetzungen.

Im Gegenzug lernen die Teilnehmer sich während der Ausbildung besser kennen und haben so einen persönlichen Gewinn von dieser ehrenamtlichen Tätigkeit.

In den diesjährigen Fortbildungs-

angeboten für die ehrenamtlich Mitarbeitenden spiegeln sich die aktuellen Herausforderungen in der Krisenhilfe am Telefon und im Chat.

Das Anruferverhalten hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Einerseits spüren wir deutlich eine gesteigerte Anspruchshaltung mancher Anrufenden, die sich ausdrückt in Sätzen wie: „Sie müssen mir helfen. Dazu sind Sie schließlich da!“. Die Mitarbeitenden am Telefon müssen lernen, dieser Erwartung professionell zu begegnen und sich vor Verletzungen zu schützen. Hinzu kommt, dass viele Anrufende beratungs- und therapieerfahren sind, jedoch diese Unterstützung nicht so für sich nutzen konnten, dass sie ihre Krise bearbeitet und überwunden haben. Wenn es am Telefon und im Chat gelingt, diese oft Mehrfachanrufer aktuell zu stabilisieren, dann ist schon viel erreicht. Die Belastung für die Mitarbeitenden ist hoch!

Diese Herausforderungen haben wir Hauptamtlichen wahr- und aufgenommen und mit gezielten Fortbildungen für die Ehrenamtlichen darauf reagiert. Wie die beiden Brennpunkte einer Ellipse so drehen sich die Angebote um Unterstützung der Gesprächshaltung und -fähigkeit einerseits und Stärkung der Selbstfürsorge andererseits.

Fortbildungen zum Umgang mit Bildern in der Sprache, zum Ansatz der motivierenden Gesprächsführung, der in der Suchtberatung sehr erfolgreich angewandt wird, stießen auf ein großes Interesse. Der Aufdeckung von und dem Umgang mit Abhängigkeitserfahrungen diente die Fortbildung „Sie sind die/der Einzige, mit der/dem ich...“. Eigene und fremde Bindungsmuster und Bedürfnisse zu erkennen, bringt Sicherheit und unterstützt die Fä-

higkeit, im Kontakt am Telefon und im Chat adäquat handeln zu können.

Mit der Frühjahrstagung zum Thema „Systemische Seelsorge“ widmeten wir uns diesmal nicht einem bestimmten Anruferklientel oder einer speziellen Gesprächstechnik, sondern lernten eine ganz neue Welt kennen, in der Auftragsklärung, Ressourcen- und Lösungsorientierung (d.h. weg von der oft kräftezehrenden Problemorientierung) zentrale Begriffe sind. Es geht darum, die Selbstwirksamkeit der Anrufenden, ihre Eigenkompetenz zu stärken. Weitere Fortbildungen dazu werden folgen, um diesen Ansatz in die tägliche Krisenhilfe zu implementieren.

Für die Herbsttagung planen wir unter der Überschrift „Für die eigene Seele sorgen“ einen Oasentag für die Mitarbeitenden, der sie in ihrer Selbstfürsorge stärken soll. Noch mehr und schneller als jede andere Beratungsarbeit kann TelefonSeelsorge bei den Mitarbeitenden zu Erschöpfung führen, zum Erleben von Sinnlosigkeit der eigenen Arbeit, zu intensivem Insuffizienzerleben. Der geplante Oasentag will hier gegensteuern und die Ehrenamtlichen mit ihren eigenen Kraftquellen (wieder) in Kontakt bringen.

Aus- und Fortbildung, sowie Supervision unterstützen die Mitarbeitern in ihrer Arbeit am Telefon. Damit sie sich beim nächsten Klingeln wieder mit frischer Kraft und wachem Ohr melden können: „Guten Tag, hier ist die TelefonSeelsorge...“

Jürgen Arlt, Leiter der Evang. TelefonSeelsorge München im ebz





... weil Schule eine Seele hat

Von Christian Beck

Was eine Kaffeetasse mit Seelsorge zu tun hat

Im Lehrerzimmer des Lorenz-Kaim-Berufsschulzentrum in Kronach, an der ich u. a. unterrichte, trinke ich meinen Kaffee aus dieser Tasse. Nur ein kleines äußeres Zeichen einer größeren dahinter stehenden Wirklichkeit: meiner Arbeit als Schulseelsorger.

Schule ist zunächst ein Ort der Bildung. Manche missverstehen Bildung als reine Wissensvermittlung, während Artikel 130 der bayerischen Verfassung deutlich macht:

„(1) Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden.

(2) Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne und Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt.“

Und plötzliche ist die Krise da ...

„Herz und Charakter bilden“ - wie soll das gehen, wenn ein 16jähriger Berufsschüler herzlose Erwachsene erlebt hat, der Vater ihn nur als Versager tituliert?

„Achtung“- was soll eine Schülerin damit anfangen, wenn sie aus einem zerrütteten Elternhaus kommt, wo sie weder geachtet noch respektiert, schon gar nicht gefördert wurde und nicht einmal sich selbst achten kann und sich deshalb selbst verletzt?

„Selbstbeherrschung“ - wie soll ein Schüler die können, wenn er von unbeherrschten, übergriffig werdenden Menschen geprägt wurde durch körperliche und seelische Schläge?

„Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit“ - wie

soll eine Schülerin das verstehen, wenn die Verantwortung anderer darin bestand, sie sexuell zu missbrauchen?

„Hilfsbereitschaft“ - was sagt das dem Schüler mit Suizidgedanken, weil er bei keinem Menschen mehr Hilfe erfährt und sich von allen verlassen fühlt?



„Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne“ - kann ein Schüler, der mit 18 Jahren bereits die Eltern und gleichaltrige Freunde verloren hat, dafür noch aufgeschlossen sein und an Gutes glauben?

Sie denken: was für merkwürdige, abwegige Beispiele? - Alles Beispiele (nur wenige von vielen) aus meiner Berufsschule mit drei Berufsfachschulen! Viele unserer SchülerInnen sind belastet durch Krisen und schweren Erfahrungen, von denen manch einer von uns „Alten“ kaum noch eine erleben musste.

Lehrkräfte haben nicht die Aufgabe, sich all diese Lebenserfahrungen und -krisen der SchülerInnen aufzubürden. Aber sie haben doch mehr und mehr die Aufgabe, dafür sensibel zu werden und SchülerInnen auf die Hilfsangebote, die es in unserer Schule gibt, hin-

zuweisen: z. B. das unter Schweißpflicht fallende Krisengespräch mit dem Schulseelsorger.

Was Schule noch ist außer Unterricht? Auch das ist Schule und sollte Schule machen: unser aller Umgang mit Krisen als Schulfamilie!

Ein Teil meiner Arbeit als Schulseelsorger besteht im Führen von Krisengesprächen mit SchülerInnen, aber auch Lehrkräften. Meine Tätigkeit als Notfall- und Krisenseelsorger auch in anderen Bereichen kommt mir dabei zugute.

Tage der Orientierung

Aber Schulpastoral ist nicht nur Krisenintervention, sondern leistet auch im Bereich der Prävention einen großen Beitrag zum Schulleben, zur Persönlichkeitsfindung und Lebensorientierung der SchülerInnen. An meiner Schule gibt es deshalb für die Berufsfachschulen für Hauswirtschaft, Kinderpflege und Sozialpflege Tage der Orientierung

„Runter vom Sofa ...“

In den zehnten Klassen stehen die zweieinhalb Tage, die wir in einem Jugendtagungshaus verbringen, unter dem Motto „Runter vom Sofa ... rein ins Abenteuer Leben“. Die Religionsabteilung bietet diese Tage an.

Diese zweieinhalb Tage, sollen helfen, aus 20 bis 30 Individualisten eine Klasse zu schweißen und die Weichen für eine gute Klassenatmosphäre und eine erfolgreiche Berufsfachschulausbildung zu stellen.

In sieben „Adventures“ geht es darum, durch kooperative, kreative und spielerische Methoden sieben grundlegende Eigenschaften zu finden, die in Form eines gemeinsam geschlossenen Klassenvertrags die beginnenden zwei Jahre der Berufsausbildung prägen sollen: Mut, Freiheit, Verantwortung, Respekt, Solidarität, Engagement, Klasse(n)team.



„Das war's dann!?"

In den elften Klassen der Berufsfachschule für Sozialpflege, gestalteten wir die Tagen der Orientierung zum Thema „Begegnungen mit Sterben, Tod und Trauer“

Unsere künftigen SozialpflegerInnen werden bei ihrer Arbeit in Altenheimen unweigerlich mit dem Sterben und Tod von BewohnerInnen sowie der Trauer der hinterbliebenen Angehörigen und MitbewohnerInnen konfrontiert werden. Deshalb nimmt das Thema Sterben, Tod, Trauer u. a. im Religionsunterricht breiten Raum ein. Bei den Tagen der Orientierung mit dem bewusst auch provozierenden Titel „Das war's dann!? Begegnungen mit Sterben, Tod und Trauer“ ist die Auseinandersetzung mit eigenen Verlusterfahrungen, mit Abschiednehmen und dem Aushalten des Sterbens von Menschen leichter möglich.

Der Grundgedanke, der den Tagen der Orientierung zugrunde liegt, ist das Symbol des Weges: ein Weg mit neun Etappen über zweieinhalb Tage verteilt, symbolisch sichtbar gemacht durch einen sich nach und nach entwickelnden Weg. Den Einstieg in die Tage bietet eine Einheit „Ankommen & Annäherung“. Das Lied „Der Weg“ von Herbert Grönmeyer (geschrieben nach dem Tod seiner Frau) gibt den Impuls, eigene Erwartungen und Befürchtungen abzuklären, sowie angeregt durch „Inspirationskarten“ in ein erstes Gespräch über eigene Verlust- und Trennungserfahrungen zu kommen.

Auf den folgenden Etappen setzen sich die Schülerinnen und Schüler ganzheitlich mit dem Thema Sterben, Tod und Trauer auseinander. So gestalten sie unter anderem aus Naturmaterialien (Vergänglichkeit!) eine dreidimensionale Skulptur zum Thema, schreiben Trauerkarten, teilen Erfahrungen in der Sterbebegleitung. Die wohl eindrücklichste Etappe ist die sechste: „Abschied“. Einlei-

tend schreibt jede(r) auf ein Blatt, was man einem getrennten oder verstorbenen Menschen noch sagen wollte, einen Abschiedsgruß oder Gedanken zu etwas, von dem man sich trennen musste oder trennen will. Diese Blätter werden mit Wunderkerzen zu einem Bündel geschnürt. Dann macht sich die ganze Klasse auf den nächtlichen Weg zum Friedhof. Dort wird ein Feuer entzündet. Ein beeindruckender Moment, wenn alle SchülerInnen im Kreis um das Feuer stehen und nach und nach ihre Bündel mit Abschiedsgrüßen in das Feuer legen und die sich entzündenden Wunderkerzen ihre Funken in die Nacht verbreiten. Eine Kerze als Symbol der Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten wird am Feuer entzündet. In absoluter Stille gehen die SchülerInnen mit der brennenden Laterne ihren Weg zurück. Eine Klasse, die sonst sehr mitteilzaam und lebhaft ist, in absolutem Schweigen! Ein seltenes und ergreifendes Erlebnis!

Wie sehr dieses Abschiedsritual die Gemüter bewegt, zeigen auch die sich bis spät in die Nacht bzw. den frühen Morgen hinziehenden Krisengespräche zwischen SchülerInnen und mir als Krisenseelsorger. Es ist ein wahres Geschenk, wenn SchülerInnen sich öffnen können und sich trauen, über die Krisen ihres Lebens mit den einhergehenden schlimmen Erlebnissen zu reden. Eine befreiende Erfahrung für manchen!

Tage der Orientierung sind für jede Klasse und die begleitenden Lehrkräfte immer ein prägendes Erlebnis. Diese Tage der Orientierung aber gehen mehr als sonst in die Tiefe und persönlich unter die Haut. Ein Thema, dem sich Menschen nur ungern stellen, das bewusst übergangen und unterdrückt wird, erweist sich als, man möchte fast sagen „tiefenpsychologische“ Erfahrung für alle, die sich wirklich darauf einlassen können.

Konzepte

Alle Konzepte zu diesen Tagen der Orientierung, sowie zu Tagen der Orientierung für die 2., 3., 4., 5./6. und 7. Klasse können Sie gerne bei mir anfordern; einfach E-Mail an beck.mac@web.de.

*Christian Beck, Pastoralreferent,
Notfall- und Krisenseelsorger*





Seelsorge im Gefängnis - Sorge für Leib, Geist und Seele - ein Schlüsselerlebnis

Von Uwe Hofmann

Es sind nicht immer die Schlüssel des Himmelreichs, die wir SeelsorgerInnen bei uns tragen. Auf jeden Fall ist diese handvoll Metall recht bedeutsam. Nur mit ihnen gelangen wir zu den Menschen, öffnen wir Türen zu den „Lebens“-Räumen der Gefangenen, finden wir meist Räume der Angst, Trauer, Einsamkeit, Scham und Schuld vor, auf jeden Fall eröffnen wir Räume der Begegnung.

sener Bestrafung.

Beziehungen überdauern die für alle Beteiligten herausfordernde Zeit tatsächlich selten unbeschadet. Hilfe bietet die Seelsorge z.B. durch Paar- und Familienseminare, die eine intensive Begegnung der Gefangenen mit ihren PartnerInnen und Kindern ermöglicht. Hier zeigt sich: Wir sind auch Anlaufstelle für Angehörige. Sie sind gewissermaßen sekundäre Opfer



Aber: Wir schließen sie irgendwann auch wieder. Es sind Begegnungen mit klaren äußeren Strukturen und häufig undurchsichtigen inneren.

Während man auf Bundesebene erstaunt von leer stehenden Gefängnissen hört, leiden die Anstalten in Bayern unter Überbelegung. Und das bei sinkender Kriminalität! Es drängt sich das Gefühl auf, die ausgesprochenen Haftstrafen dauerten heute länger: Das Strafmaß ist höher, Bewährungsentlassungen kommen für bestimmte Täter kaum mehr vor, „Offener Vollzug“ zur Vorbereitung für ein Leben nach der Haft wird eingeschränkt, die Resozialisierung einem diffusen Sicherheitsbedürfnis geopfert. Die Seelsorge an Gefangenen ist somit auch diesen Umständen ausgesetzt. Die Präferenz des Staates für die Sicherheit der Bevölkerung verhindert nach Meinung der SeelsorgerInnen eine sinnvolle Auseinandersetzung der TäterInnen mit sich und ihrer Tat. Wer durch lange Haftzeiten immer nur Angst um sein soziales Umfeld haben muss, flüchtet sich in eine Opferhaltung unangemes-

des inhaftierten Familienmitgliedes: durch gesellschaftliche Ächtung, Verarmung, Überlastung des nun allein sorgenden Elternteils, Verunsicherung der Kinder. Sie sind oftmals im Konflikt zwischen der Trauer über die Abwesenheit der Inhaftierten und der Wut darüber, durch die Tat mit hineingerissen worden zu sein. Aus Scham gegenüber der Umwelt bleiben sie mit sich allein.

Die Seelsorge mit Straffälligen begegnet Menschen, die Verantwortung übernehmen müssen für ihre Taten, aber in jungen Jahren häufig selbst Opfer von (sexualisierter) Gewalt wurden. Schuld und Scham sind hier nahe beieinander. Es ist davon auszugehen, dass zahlreiche TäterInnen als Kinder und Jugendliche selbst traumatische Erlebnisse hatten. Diese Überschneidung von Opfer und Täter in einem Menschen ist eine Herausforderung. Anders als der Justizvollzug nimmt die Seelsorge die Menschen in erster Linie als Personen wahr und reduziert sie nicht auf die Tat.

Dazu kann mitunter auch gehören, mittellosen Gefangenen Brief-

marken, Schokolade, Kaffee, Tabak zukommen zu lassen. Dazu gehört auch, sie außerhalb des Gefängnisses zu begleiten, etwa zu Beerdigungen oder Konfirmationen und sie auf externen Familienseminaren zu betreuen.

Der Strafvollzug ist unmittelbarer Ausfluss der Politik. Die Seelsorge in den Anstalten befindet sich an der Nahtstelle von Staat und Kirche. So beraten die Konferenzen für Gefängnisseelsorge z.B. über Gesetze zur Untersuchungshaft, zum Strafvollzug, zur Sicherungsverwahrung und nehmen öffentlich Stellung. Dieses Spannungsfeld lässt sich aus dem Dienst an den Menschen nicht ausblenden. Auch in Kirchengemeinden muss man sich fragen lassen, warum man sich ausgerechnet den TäterInnen widmet. Da bleibt nur der Verweis auf Jesu Worte: Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht.

*Uwe Hofmann, Vorsitzender der Konferenz für Evang. Gefängnisseelsorge in Bayern
www.gefaengnisseelsorge.de*



Bild aus dem Gefängnis.



Brennpunkte der Klinikseelsorge

Von Romana Köppen

Die Vielfalt der Herausforderung gezeigt an einer Begleitung: 20 Jahre erst ist sie alt und wird nach einem Autounfall trotz Intensivmedizin nicht überleben: Organspende steht im Raum. Die Eltern reisen von weit her an. In ihrem Beisein soll die „Hirntoddiagnostik laufen“ und die Geräte herunter gefahren werden.

Dann ist alles anders. Die Anwesenheit ihrer nahen Familie lässt den Blutdruck der jungen Frau steigen. Sie braucht weniger Adrenalin. Dann und wann atmet sie gegen die Maschine. Zeichen noch zarten Lebens. Für die Eltern einen momentlang Glück und dann Gefühle, die sie beinahe zerreißen. Welchen Weg wird ihre Tochter gehen? Die Organspende rückt in den Hintergrund. Unser Kind - was braucht es jetzt?

Zeichen der Nähe sind gewünscht. Beistand. Begleitung durch die Seelsorge persönlich und im Gespräch mit den Ärzten. Eintauchen in dichteste Biographie. Sehnsucht: „Mein Kind soll Schmerzmittel bekommen, auf keinen Fall leiden“. Interdisziplinäres Ethikkomitee über die weitere Behandlung. Hören auf den mutmaßlichen Willen der Todkranken. Über 3 Tage bin ich immer wieder da in verschiedenen Rollen.

Gott - wie unterschiedlich er wahrgenommen werden kann, tritt in den Raum. Die Eltern wünschen sich die Taufe für ihre Tochter. Jetzt. Bewegend das Sakrament zwischen piepsenden Monitoren. Dazu Rituale: Gebete, segnende Gebärden und Gesten der ihr Nahen - geschmückt mit Hoffnungszeichen aus meinem Garten: immer noch blühende Christrosen und schon aufgehende Osterglocken auf ihrem Bett. Momente des Trostes im Unglück. Kurzes Aufatmen. Dann -- definitives

Wissen, es geht zu Ende. Letzte Entscheidung gegen Organspende. Segnung - stilles Sterben in der Nacht. Am Morgen Aufschrei des Vaters, dass die Aussegnung in der Pathologie hinter der Glas-scheibe stattfinden muss, da jetzt der Staatsanwalt ermittelt.

Unfallopfer- notwendige Obduktion - im Chaos des Erlebens Rückhalt bei mir. Gespräche auch mit den Mitarbeitenden. Alle sind bewegt von diesem Schicksal. Der Kontakt zur Familie bleibt. Der „Kosmos“ Klinikum mit seinen Gesetzen der Ökonomisierung und medizinischem Fortschritt und Machbarkeitsideologien ... braucht sensible und wache Präsenz von Seelsorgerinnen und Seelsorgern.

Wir sind gefragte und geschätzte Gesprächspartner in den Kliniken geworden. Bürgen und Anwälte für die Würde des Menschen sind wir. Zeugen für Gott.

Eigene Standortbestimmungen sind dabei mehr denn je nötig: Wo setze ich mit begrenzter Kraft Schwerpunkte angesichts enger personeller Mittel? In - oft ökumenisch abgestimmtem Konzept? In der Feinabstimmung mit dem eigenen klaren Profil? Dazu die Tausendsassa Aufgabe als Multiplikator/in zu wirken: Ehrenamtliche qualifiziert für die Teamarbeit aus- und fortzubilden, und im guten Dialog mit der Klinikleitung zu sein.

Und nachts natürlich rufbereit. Am besten vernetzt mit Kollegen. Wie viele Nächte sind zumutbar, wenn es viele Rufe gibt und der Tag „normal“ weiter laufen soll? Ein großes Thema und ständig noch in Diskussion. Wie „packt man es“, so viel Leid zu begegnen und an so vielen Sterbebetten zu stehen?

Also noch ein Brennpunkt: unbedingt für die eigene Seele zu

sorgen. Für mich geht's nur „gut geerdet und gut gehimmelt“ im Leben eigener Spiritualität. Das Geheimnis ist, dass es einem oft die Sterbenden zeigen. Und dann und wann lichtet sich der Schleier der anderen Welt. Das hilft an diesem Brennpunkt des Lebens.

*Pfarrerin Romana Köppen,
Klinikum München-Bogenhausen,
stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für evang. Krankenhausseelsorge in Bayern.*

Wer sind wir?

Das Forum Seelsorge in Bayern ist eine Initiative von Seelsorgern und Seelsorgerinnen, gegründet auf dem Seelsorgetag 1997 in Nürnberg. Der Sprecherrat wird alle zwei Jahre von den Mitgliedern gewählt und führt die laufenden Geschäfte. Mitglieder des Sprecherrates seit Oktober 2009 sind:



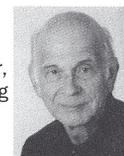
Kerstin Woudstra,
Gemeindepfarrerin in
Heimbuchenthal



Elfriede Brodersen,
Sekretärin in Nürnberg



Sabine Dachauer,
Klinikseelsorge in Weiden



Pfarrer i.R. Rainer Gollwitzer,
Aschaffenburg



Pfarrer Michael Thoma,
Notfallseelsorge im Kirchenkreis
München



Die Aufgaben des Kirchlichen Dienstes am Flughafen München

Von Leo Mosses

Religiöse Angebote

Neben den regulären Gottesdiensten (Mittagsgebet Mo – Fr. um 11.55, Sa. 18.00 Uhr und So 10.00 Uhr Heilige Messe) feiern wir (Pfarrerin Gabriele Pace – ev., Pfarrer Leo Mosses – kath.), Gedenkgottesdienste für verstorbene MitarbeiterInnen, den Gottesdienst zum Jahresempfang des Flughafens, Pilgertagesdienste, Reisesegensfeiern und Taufen



Passagierseelsorge

Zahlreiche Reisende mit weltlichen Nöten (Diebstahl, verpassstes Transportmittel, Mittellosigkeit) oder religiösen Anliegen (Beichte, Kommunionsspendung, Reisesegen, Gespräch) wenden sich an den Kirchlichen Dienst, der zusammen mit anderen Partnern (Polizei, airlines) die Reisenden betreut.

Betriebsseelsorge

Viele Beschäftigte des Flughafens suchen in den Räumen des KDaF oder an ihren Arbeitsplätzen das Gespräch mit den MitarbeiterInnen über Themen, die sie bewegen (Krankheit, Tod, Eheprobleme, Mobbing, Drogenabhängigkeit, Überschuldung etc.). Der Stammtisch Sucht, der ein Netzwerk der Hilfe anbietet und von Pfr. Mosses und einem Airline- Arzt koordiniert und geleitet wird, trifft sich regelmäßig alle drei Monate zu Austausch, Fortbildung und Exkursionen.

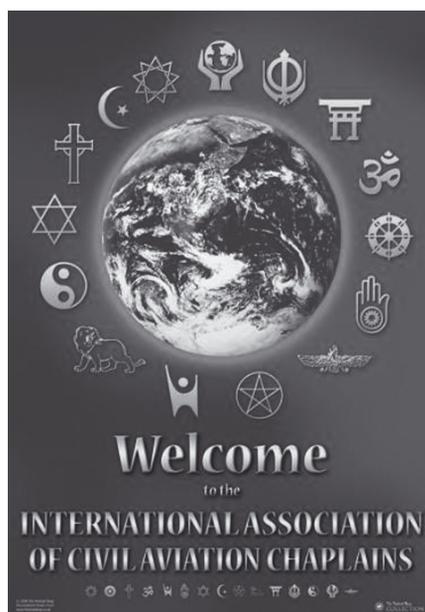
Notfallseelsorge

Fast täglich leisten wir Hilfe bei kleineren und größeren Notfällen

und sind dankbar für das gute Netzwerk, das der Flughafen München aufgebaut hat. Die gute Vorbereitung und Durchführung aller Maßnahmen sorgt stets für einen angemessenen sensiblen Umgang mit den Opfern. Für die Koordinierung der Betreuungen auch durch das Kirchliche Notfall-Team ist Pfrin Pace zuständig.

Flüchtlingsseelsorge

Ein dunkles Kapitel ist und bleibt die Betreuung von Asylsuchenden. Die Sozialpädagogen des Kirchlichen Dienstes, manchmal auch die Pfarrer, sind täglich im Abschiebebereich, um mit diesen Personen entlastende Gespräche zu führen oder kleine Mahlzeiten anzubieten. Die menschlichen Dramen sind für die Mitarbeiter des KDaF nicht leicht zu bewältigen. Der notwendige Austausch über die Erfahrungen ist wichtig und findet statt.



Besucherseelsorge und Öffentlichkeitsarbeit

Jahr für Jahr gibt es zahlreiche Anfragen von Einzelpersonen, Gruppen und Medien, die unsere Arbeit kennen lernen wollten. Darüber entstehen Presseartikel, Ra-



dio- oder Fernsehsendungen. In den Flughafenzeitungen sind die Pfarrer mit regelmäßigen Kolumnen vertreten.

Aktuell

Seit Kurzen haben wir endlich wieder einen Samstagsdienst am Flughafen, der von 9.00 – 14.30 Uhr durch unsere Sozialpädagogen abgedeckt wird. Wir vom KDaF danken Euch sehr für die lange treue und stets verlässliche Mithilfe bei der Überbrückung der Rufbereitschaftszeiten am Samstag in diesem Zeitraum!

Die neuen Rufbereitschaftszeiten sind demnach wie folgt:

Mo. – Fr. 18.00 – 08.00 des Folgetages

Sa. bis 9.00 Uhr und ab 14.30 Uhr

So. bis 9.00 Uhr und ab 13.00 Uhr bis 8.00 Uhr am Montag

*Pfarrer Leo Mosses,
kath. Pfarrer des Kirchlichen Dienstes
am Flughafen München.*



2011 – ein gutes Jahr für die Altenheimseelsorge

Von Helmut Unglaub

Im Rahmen der letzten Landesstellenplanung wurden erstmalig in besonders betroffenen Dekanatsbezirken zusätzlich Stellenkontingente für Altenheimseelsorge gewidmet. Dazu kommt eine Stelle im Landesweiten Dienst für Altenheimseelsorge und die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft Altenheimseelsorge. Mit diesen neuen Mitarbeitenden kann das Netzwerk von Ehren- und Hauptamtlichen in der Altenheimseelsorge viel intensiver und nachhaltiger aufgebaut werden.

Das Fortbildungsprogramm wurde erweitert und stärker regionalisiert. Kirchengemeindliche Seelsorge wird zunehmend durch dekanatsweite Serviceangebote unterstützt (z.B. Ehrenamtlichen-gewinnung und -begleitung, Kollegiale Beratung, Materialbörsen) und neue Modellprojekte werden exemplarisch entwickelt. Viele unterschiedliche Kompetenzen können über dieses Netzwerk erschlossen werden und mehrfach Früchte tragen.

Neu im landesweiten Angebotsprogramm ist der Basiskurs Altenheimseelsorge, der Haupt- und Ehrenamtliche mit Auftrag in der Altenheimseelsorge gemeinsam qualifiziert.

14 Personen besuchten mit Erfolg einen kompakten Wochenkurs, absolvierten ihre Seelsorgepraxis mit Mentorenbegleitung, Supervision und Projektarbeit und abschließend ein Vertiefungsseminar. Die lohnende Zusammenarbeit mit Referent/innen und Supervisor/innen unterschiedlicher Fachinstitutionen in unserer Landeskirche (z.B. Sinnesbehindertenseelsorge, Evangelische Hochschule, KSA, KSPG) hat gezeigt, dass wir gemeinsam zu sehr guten und zugleich ressourcenfreundlichen Ergebnissen kommen können.

Das erarbeitete Basiskurskonzept hat sich als sehr gelungen erwiesen und so startet im Frühjahr 2012 der Folgekurs.

Neben Fortbildungen wurden ganz neu Einkehrtage ins Angebot der Arbeitsgemeinschaft aufgenommen. Auch Seelsorgende brauchen Seelsorge, Orte zum Auftanken. Neben der Beschäftigung mit den Perlen des Glaubens wurde auch erstmalig zu einem Bibliodramatag eingeladen.

Ein besonderes Ereignis in diesem Jahr war die Ökumenische Grußkartenaktion zum Internationalen Tag der Pflege am 12. Mai. Unser Anliegen war es den Mitarbeitenden in den bayerischen Altenpflegeheimen unsere Wertschätzung und unseren Respekt für ihre wichtige Arbeit auszudrücken.

15000 Karten wurden Altenheimseelsorger/innen zur Weitergabe kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Aktion initiierte sehr viele fröhliche Begegnungen und vertiefte die Kontaktebenen zwischen Kirchengemeinden und Heimen.

An verschiedenen Orten wurden zusätzlich Gottesdienstfeiern für Pflegende angeboten, wo diese mit ihren Themen im Mittelpunkt standen. Zuspruch und Stärkung konnten sie unter anderem über das Angebot der persönlichen Segnung und Salbung leibhaftig erfahren.

Am diesjährigen Kirchentag in Dresden war die Altenheimseelsorge natürlich auch mit einem EKD-weiten Stand im Zentrum für Ältere präsent. Wir sind werbend für die Seelsorge eingetreten und haben zum haupt- und ehrenamtlichen Engagement in den Pflegeheimen eingeladen.

Aktuell laufen die Vorbereitungen für unseren Jahreskonvent vom 9.-11. November. Mit dem Thema:

„Und er schuf Sie als Mann und Frau – Frau sein und Mann sein im Altenpflegeheim“ greifen wir das spannende Gender-Thema auf, das in der Vergangenheit in den Pflegeheimen noch zu wenig Aufmerksamkeit erhalten hat.

Viele Mitarbeitende, Ehren- und Hauptamtliche in Teamarbeit, ermöglichen dieses bunte Angebotspektrum. Wir sind dankbar für die lebendigen Begegnungen und die gute Gemeinschaft in unserem Arbeitsfeld und können jetzt schon sagen, dass 2011 ein gutes und gesegnetes Jahr für die Altenheimseelsorge ist.

*Diakon Helmut Unglaub (Referent
für Altenheimseelsorge im Amt für
Gemeindedienst)*



Zur Zukunft der Seelsorge

Von Peter Munzert

Wie sieht die Zukunft der Seelsorge in der Gemeinde aus? Wer wird in Zukunft Seelsorger und Seelsorgerin sein? Was braucht es für die Seelsorge der Zukunft?

1. Die geistliche Landschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten gewaltig verändert. Deutschland ist multikulturell und multireligiös geworden. Selbst gestandene konservative Politiker ringen sich mittlerweile zu der einst undenkbaren Aussage durch: „Der Islam ist Teil Deutschlands!“. Wir erleben Zuwanderungen aus allen Teilen der Welt und sind gesellschaftlich darauf angewiesen. Die Zuwanderer bringen ihre religiöse Tradition mit und leben sie, mehr oder auch weniger. Nicht zuletzt erleben wir Deutsche im Urlaub oder auf verschiedenen Reisen die Religionen anderer Länder und Völker. Wir merken zudem, Christentum ist nicht gleich Christentum. Koptische Christinnen und Christen in Ägypten denken und glauben anders, als griechisch-orthodoxe Christinnen und Christen auf Kreta. Freilich ist das Verbindende deutlich, das Kreuz Christi, die Tradition der Heiligen Schrift und nicht zuletzt das Vaterunser. Das Verständnis von Seelsorge, vom Amt des Pfarrers oder der Pfarrerin, vom Ehrenamt, all das klafft doch sehr weit auseinander. Aber jeder Unterschied, jedes Andersartige trägt auch etwas Anziehendes in sich. So verwundert es nicht, dass sich viele evangelische Christinnen und Christen zur heiligen orthodoxen Liturgie hingezogen fühlen. Das meist sehr strikte Moralverständnis und das konservative Bild von Staat und Gesellschaft orthodoxer Kirchen teilen sie indes nicht.

Joachim Rückle schreibt in seiner Dissertation „Seelsorge der Gemeinde“ über diese Veränderungen in der Moderne. Auch er sieht eine eigentümliche und scheinbar widersprüchliche Veränderung in der Gegenwart. Auf der einen Seite wird unsere Gesellschaft immer offener und ent-

grenzter. Dies ermöglicht neue Freiheiten und eine bisher nicht gekannte Möglichkeit, das eigene Leben zu gestalten und zu entfalten. Auf der anderen Seite steigt aber der Bedarf an „Unterstützung, Orientierung und Vergewisserung“. Denn mit der Vielzahl der Optionen wächst auch die Verunsicherung. Gleichzeitig sinkt das Reservoir der alten Traditionen, aus dem man bisher gut schöpfen konnte. War es früher noch klar, „Was sich gehört!“, heißt es jetzt: „Was ist möglich?“.

Diese Entwicklung vollzieht sich auch in der religiösen Landschaft. Wir begegnen heute einer Vielzahl von religiösen Traditionen in unseren Gemeinden. Das Angebot ist riesig und doch ist es manchmal erstaunlich, wie wenig religiöses Wissen da ist und wie blass die Traditionen mittlerweile geworden sind. Der gestiegene Bedarf an Beratung und Unterstützung schlägt sich jedoch nicht in einer gestiegenen Nachfrage nach Seelsorge oder kirchlicher Beteiligung nieder. Denn auch hier ist das Angebot groß. Es gibt eine Vielzahl von guten und mittlerweile bewährten Hilfsangeboten neben der Kirche. Verschiedene Formen von Psychotherapie, Selbsthilfegruppen, Esoterik oder Wellness bieten sich an. Explizit christliche Seelsorge wird überwiegend vom bürgerlichen Milieu wahrgenommen. Menschen aus anderen gesellschaftlichen Milieus interessiert der christliche Glaube weniger, sie bleiben distanziert oder verweigern sich ganz. Manchmal sind auch Unkenntnis oder schlechte Erfahrung mit der Kirche oder ihren Vertretern der Grund. In der Soziologie spricht man von einer „Religiösen Individualisierung“. Die traditionellen Bindungskräfte der Kirche werden schwächer, wie im Übrigen auch bei anderen großen Verbänden wie Parteien oder Gewerkschaften. Auch wenn das Interesse am kirchlich gebundenen geistlichen Leben nachlässt, bleibt dennoch der Wunsch nach einem guten und sinnvoll ge-

stalteten Leben. Die Formen aktiver Mitarbeit haben sich verändert. In vielen Gemeinden arbeitet man an „Projekten“, da sich viele Menschen nicht mehr auf lange Zeit, sondern nur noch kürzer binden wollen. Viele jüngere Menschen sind hier zunehmend zurückhaltender und in Zeiten schulischer Verdichtung auch weniger frei für soziales oder kirchlich gebundenes Leben.

Doch hier gibt es ebenfalls eine Gegenbewegung. Viele Jugendliche engagieren sich wieder in frömmen christlichen Jugendgruppen oder auch in freikirchlichen Gruppen. Sie finden in den Bewegungen von Pro Christ, Jesus House, CVJM oder anderen Gruppen das geistliche Zuhause und das persönliche Netzwerk, das sie trägt und ihnen Orientierung in dieser Situation gibt.

Ein Nebenschauplatz mit großen Auswirkungen für die Gemeinden vor Ort ist das zunehmende Stadt-Landgefälle. Wir erleben in Bayern einen drastischen Bevölkerungsrückgang, gerade im ländlichen Raum. Weniger Kinder werden geboren, junge Familien ziehen weg, Schulen schließen, Gemeinden überaltern zusehends. Der früher vertraute Kindergottesdienst kommt nicht mehr zusammen. Pfarrstellen werden zusammengelegt, teuer sanierte Pfarrhäuser verwaisen. Nur noch wenige Dekanate wie Ingolstadt oder Neu-Ulm erfahren Stellausweitungen, selbst in München oder Nürnberg werden Pfarrstellen reduziert. Denn dort verändern sich die Innenstädte am deutlichsten. Familien mit Kindern bauen am Stadtrand oder im weiteren Umland. Die Innenstädte überaltern. Die Neuzugezogenen sind selten Mitglied einer christlichen Kirche. Die multikulturelle Veränderung wird hier am augenfälligsten sichtbar.

Pfarrer und Pfarrerrinnen können diese Veränderungen längst nicht auffangen. Sie sind schlichtweg zeitlich und von der Vielzahl der Anforderungen in ihrem Berufsalltag überfordert. Seelsorge geschieht dann meist bei Kasualien. Am häufigsten sind dies Beerdigungen, dann folgen Taufen



und immer seltener Trauungen. Die „fröhlichen“ Kasualien nehmen ab, die „traurigen“ nehmen zu. Das fordert. Konfirmandenunterricht, Besuche zum Geburtstag oder im Krankenhaus kommen hinzu.

Spätestens in zehn Jahren droht in Bayern ein akuter Pfarrer- und Pfarrerrinnenmangel. Ab 2019 gehen starke Jahrgänge in den Ruhestand. Die Anfängerzahl im Theologiestudium wird kontinuierlich kleiner. Der Pfarrberuf selbst verliert zunehmend an Attraktivität. Ohne Ehrenamtliche wird dann vieles nicht mehr gehen. Die Seelsorge wird in manchen Regionen überwiegend von Ehrenamtlichen geleistet werden. Selbst das Haus- oder Krankenabendmahl könnte (wie auch jetzt schon möglich) von einer ehrenamtlichen Prädikantin oder einem Prädikanten eingesetzt werden, wenn es zu wenig Hauptamtliche gibt. Damit würde noch einmal mehr deutlich, dass die evangelische Kirche keine Amtskirche ist, sondern eine Gemeinschaft der Gläubigen, eine Gemeinschaft, in der das Priestertum aller Getauften ernst genommen wird. Dies eröffnet eine Chance für die Gestalt der Kirche. Nur müssen auch Kranke akzeptieren, dass der Pfarrer oder die Pfarrerin einmal nicht kommt, sondern z.B. ein engagierter Ehrenamtlicher, wiewohl es sicher auch so mancher „Pfarrherr“ akzeptieren muss, wenn er einmal nicht in der ersten Reihe steht.

2. Wie sieht in der Zukunft die Seelsorge in der Gemeinde aus?

- Sie braucht ein gesundes Selbstverständnis. Sie ist wichtig für das Leben der Kirche. Sei es bei der Seelsorge zwischen „Tür und Angel“ oder am Krankenbett. Der christliche Glaube hat die lang gewachsene Kraft mit den Erfordernissen der Moderne umzugehen.
- Seelsorge ist etwas besonderes Zwischenmenschliches. Sie wird von einem bestimmten Seelsorger oder einer Seelsorgerin für einen bestimmten Menschen angeboten.
- Seelsorge kann auf bestimmte individuelle Lebenslage reagieren. Sie wird zu einer ethischen und lebensprakti-

schon Ressource für Handlungs- und Lebensorientierung.

- Seelsorge reagiert auf individuelle religiöse Bedürfnisse. Sie schöpft aus dem großen Reichtum der christlichen Tradition und eröffnet Horizont und Weite für den christlichen Glauben und die Vielfalt seiner Formen und Möglichkeiten.
- Seelsorge führt in die Gemeinschaft der Gläubigen ein. Sie gestaltet ein geistliches Netzwerk, eine Triade, zwischen Seelsorger, Suchendem und Gott. Sie eröffnet über die persönliche Beziehung den Zugang zur Kirche vor Ort oder im Ganzen.

3. Was brauchen Seelsorgende in der Zukunft?

- Seelsorgende müssen sich nicht vor der multikulturellen oder –religiösen Gesellschaft fürchten. Sie vertreten ihren Glauben und sprechen aus, woraus sie Kraft schöpfen.
 - Seelsorgende sind Teil ihrer Kirche. Ob im Haupt- oder im Ehrenamt, sie vertreten ihre Kirche nach innen und nach außen, weil sie Gesandte Jesu Christi sind.
 - Seelsorgende können in ihrem Dienst aus der unendlichen Liebe Gottes schöpfen. Die Rechtfertigung Christi gilt für jedes gesprochene Wort und jedes ausgehaltene Schweigen.
 - Seelsorgende brauchen selbst angesichts der Fülle der Herausforderungen der Moderne Orientierung und Halt. Dazu steht ihnen selbst Begleitung, Supervision und das gemeinsame Gebet zu.
 - Seelsorgende müssen in die Fragen der Struktur und der Gestaltung der Seelsorge in ihrer Gemeinde und Kirche miteinbezogen werden.
- ## 4. Wie müssen die Rahmenbedingungen für die Seelsorge aussehen?
- Die Zukunft der Seelsorge braucht viele Hände. Sie braucht die feste Verwurzelung in der Kirche und die Unterstützung durch die Kirchenleitung.
 - Ehrenamtliche müssen gefördert und ausgebildet werden. Das bereits bestehende große Angebot muss auch wahrgenommen werden.
 - Seelsorge braucht Zeit und kann nicht einfach nebenher geschehen – „Wenn mal Luft ist!“ Sie muss im

Dienstgeschäft der Kirche ihren festen Platz behalten – so wie der Gottesdienst oder der Religionsunterricht.

- Seelsorge darf nicht an Vakanzvertretungen oder Amtsgeschäften scheitern.

- Seelsorge in der Moderne braucht eine gewisse Offenheit, um sich auf diese Moderne einzulassen. Ohne die Bereitschaft sich auf andere Religionen, Kulturen oder sogar andere Frömmigkeitsformen innerhalb der eigenen Gemeinde und Kirche einzulassen, wird es schwer auf andere Menschen zuzugehen oder gar missionarisch und werbend für den eigenen Glauben einzutreten. Daher muss die Kirche in ihrer Glaubensäußerung insgesamt diese offene Haltung glaubwürdig vertreten.

Eine Gemeinde, die dies umsetzt, wird mehr und mehr zu einem sozialen Netzwerk, zu einer Heimat innerhalb einer zunehmend offenen und mobilen Gesellschaft führen. Gelingt es ihr, wird sie Menschen neu ansprechen und für die Gemeinde gewinnen. Menschen werden sich so in unterschiedlichen Bindungsformen zur Gemeinde bekennen, wie es ihrer Lebenssituation entspricht.

*Pfarrer Peter Munzert,
Pfarrer in Neuendettelsau*

Joachim Rückle, Seelsorge der Gemeinde. Voraussetzungen und Möglichkeiten ehrenamtlicher Seelsorge im Kontext von Kirche und Gesellschaft, Frankfurt u.a. 2010.

Rückle, S. 148.
Das belegen auch die kirchesoziologischen Untersuchungen zur Bindung an die Kirchen: „Fremde Heimat Kirch“ (1992); „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge“ (2002); Rückle, S. 168.

So der Münchner Theologieprofessor Friedrich Wilhelm Graf kürzlich in einem Interview in seinem Buch: Kirchendämmerung. Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen., München 2011, S. 99-109.



Notfallseelsorge

Von Hanjo von Wietersheim

Am 1. Januar des Jahres wurde die Notfallseelsorge in der ELKB personell auf neue FüÙe gestellt.

Aus bisher einer halben auÙerplanmÄÙigen Stelle wurden drei halbe Planstellen. Kirchenrat Hanjo von Wietersheim (Iphofen im Lkr. Kitzingen), Pfarrer Michael Thoma (Freising) und Diakon Andreas Stahl (Nürnberg) stehen nun für die hauptamtliche Seite der Notfallseelsorge in der ELKB.

wird weiterhin von den haupt- und ehrenamtlichen Seelsorger/innen in der ganzen Landeskirche geleistet.

Aber nicht nur im Stellenplan der ELKB ist die Notfallseelsorge mittlerweile gut aufgestellt. In den letzten Jahren wurde die inhaltliche Struktur gefestigt und verstetigt. Meilensteine für diese Entwicklung sind neben überregionalen Vereinbarungen das Curriculum für die Fortbildung in der NFS, die Qualitätsstandards und das derzeit letzte Papier, die Ethik-Konvention, die im Herbst auf der Konferenz der Dekanatsbeauftragten bearbeitet werden wird.

In ökumenischer Hinsicht gab es von Anfang an eine enge Zusammenarbeit. Alle Beteiligten waren sich einig, dass keine Kirche alleine eine funktionierende flächendeckende NFS aufbauen konnte. So waren gegenseitige Einladungen in die Gremien und eine gleichberechtigte Zusammenarbeit auf Landkreisebene selbstverständliche und vertrauensbildende Voraussetzungen für die gemeinsame Sorge für die Betroffenen.

In den letzten Jahren ist die Zusammenarbeit auch über die kirchlichen Grenzen hinaus gewachsen. Immer mehr Notfallseelsorge-Systeme integrieren sich in Arbeitsgemeinschaften für

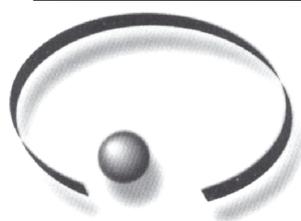
Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV). Hier arbeiten sie mit den Fachleuten der Rettungsorganisationen zusammen, die bis dahin -zum Teil als Konkurrenzunternehmen- die Krisenintervention im Rettungsdienst gebildet hatten. Diese Zusammenarbeit hat große Vorteile für alle Beteiligten. Sowohl Krisenintervention als auch Notfallseelsorge werden entlastet, gemeinsam können sie auf einen größeren Personalpool zurückgreifen und alle profitieren von den unterschiedlich gelagerten Stärken der beteiligten Personen und Institutionen. In diese Arbeitsgemeinschaften können auch die kommunalen Strukturen, die Polizei, die Feuerwehr und das THW eingebunden werden.

Ich freue mich, dass die Notfallseelsorge in den letzten Jahren einen guten Weg gegangen ist. Von kleinen Anfängen her ist sie zu einer soliden und anerkannten Institution geworden. Sowohl für unsere Kirchenmitglieder als auch für viele Menschen außerhalb der Kirche verkörpert die NFS wesentliche und erwünschte Eigenschaften des christlichen Glaubens. Ich freue mich sehr, dass die NFS durch die Mitarbeit vieler Menschen zu ihrem heutigen Stand gekommen ist und ich bin gespannt auf die weiteren Entwicklungen, die auf uns zukommen werden.

*Hanjo von Wietersheim
Landeskirchlicher Beauftragter für
Notfallseelsorge*



Zusammen mit dem Beirat Notfallseelsorge, dem Fachgremium der Kirchenleitung, sind sie verantwortlich für Organisation, Ausbau, Fortbildung, Systemberatung, Kommunikation, Hintergrunddienst und vieles andere mehr in der NFS. Für die Öffentlichkeit wurde diese Veränderung deutlich in dem Einführungsgottesdienst, der am 2. Mai 2011 im Rahmen einer Tagung der Konferenz Evangelische Notfallseelsorge in Nürnberg gefeiert wurde. Der Hauptteil der Arbeit der Notfallseelsorge, nämlich die seelsorgerliche Betreuung von Betroffenen in den unterschiedlichsten Notfall- und Krisensituationen,





Das Allerletzte

Von Rainer Gollwitzer

Unter den vielen Spielarten der Seelsorge, die wir in diesem Heft vorstellen, ist eine sehr spezielle bislang unerwähnt. Seit Menschengedenken kommt sie zu kurz, obwohl sie einer außerordentlich großen Zielgruppe zuzuordnen ist. Wie so oft fehlt jedoch die entsprechende Lobby, folglich gibt es keine Ausbilder, keine Lehrpläne, keine Planstellen, das Übliche. Lediglich einige wenige Idealisten sind auf diesem weiten Feld bis zur Selbstaufgabe tätig. Die Rede ist von der Beleidigtenseelsorge.

Die Poimenik unterscheidet drei Sparten von Beleidigten, die jeweils spezifische Merkmale aufweisen und in je verschiedenen Milieus vorkommen. Der gebotenen Kürze halber fassen wir holzschnittartig zusammen und nennen die erste Gruppe „Die beleidigt wurden“, die zweite „Die sich beleidigt haben“, die dritte schließlich „Die Schissbeleidigten“. Alle drei Gruppen sind auffallend häufig vertreten in Kirchengemeinden, sowohl unter Ehren- als auch Hauptamtlichen. Die höchste Beleidigtendichte/m² weist freilich die dritte auf.

Das bedarf näherer Erläuterung. Seelsorge an denen, „die beleidigt wurden“, denen mithin Leid widerfahren ist, respektive denen man Leid zugefügt hat, wird von gemeinhin völlig überlasteten Gemeindepfarrern notdürftig abgedeckt. Wo nicht, kümmern sich diverse engagiert missionierende Religionsgemeinschaften liebevoll um sie.

Die Ausdrucksweise „die sich beleidigt haben“ verdanken wir unseren Russlanddeutschen Geschwistern, die das Tätigkeitswort „beleidigen“, ungewohnt für unsere Ohren, reflexiv verwenden: „Da habe ich mich beleidigt“. Gemeint ist „sich grämen“, „sich in Trauer versenken“, „sich dem Leid hingeben“. Der Ortspfarrer wird sich um diese Personengruppe ganz besonders kümmern.

Äußerst schwierig ist freilich der angemessene Umgang mit der Gruppe der sogenannten „Schissbeleidigten“. Mit dem Lehnwort aus dem Fränkischen sind jene gemeint, die „wegen jedem Schiss“ beleidigt sind, was soviel bedeutet wie „sich aus geringstem Anlass“ zutiefst verletzt fühlen. Der speziell ausgebildete Seelsorger weiß die Nöte dieses Personenkreises in jedem der zahlreichen Einzelfälle ernst zu nehmen. Das Leiden der Schissbeleidigten gebärdet sich durchaus echt und tiefempfunden, und nichts wäre für einen Heilerfolg hinderlicher, als das manchmal schwer nachzuvollziehende Leiden zu belächeln. Wie so oft gilt auch hier sowohl für Seelsorger als auch für Klienten: „Der Weg hinaus ist der Weg hindurch!“



Forum Seelsorge
in Bayern

Beitrittserklärung

Ja, ich trete dem Forum Seelsorge in Bayern bei

Name, Vorname

Adresse

Telefon

E-Mail

Tätigkeitsfeld in der Seelsorge

haupt-/ehrenamtlich

Konfession

Ich unterstütze das Forum Seelsorge in Bayern mit einem Jahresbeitrag von z.Zt. 15.-- €/Jahr per Lastschriftinzug von meinem Konto.

Kontonummer

Bankleitzahl

Bezeichnung der Bank

Ort, Datum

Unterschrift